Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 59 (1908)

Heft: 11

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach der Kelheimer Methode schuld. Diese Methode hält Professor Endres eher für einen Rückschritt als für einen Fortschritt. Da es aber zurzeit gleichsam zum guten Ton gehört, sie in den meisten Fichten- und Tannenrevieren wenigstens zu versuchen, so werden dadurch ungeheure Zuwachsverluste herbeigeführt. In vielen Forstämtern sei diese Methode zur reinsten Spielerei ausgeartet. Um eine Verjüngung von einigen Aren fertig zu bringen, sei die Arbeit und der Zeitaufwand von vielen Jahren erforderlich, während man den gleichen Erfolg durch Aufwendung einiger Mark Kulturkosten in einem Jahre viel besser erzielen könnte. (Augsburger Abendzeitung vom 3. März 1908.)

Der Antrag Törring kam am 30. März und im Mai zur Behandlung in beiden Häusern des Landtags. Trotz der dagegen geäußerten Bedenken wurde er mit bedeutenden Mehrheiten angenommen. Es mußte auch vom Regierungsvertreter zugegeben werden, daß die Nutzungen erhöht und in der Bewirtschaftung mehr geleistet werden dürfte. Eine außerordentliche Nutzung und eine Abkürzung der Umtriebszeit gedenkt die Regierung ins Auge zu fassen, aber nicht in dem Maße, das der Antragsteller seinen Berechnungen zugrunde legt. Es solle nun eine dreigliedrige Kommission von höhern Forstbeamten beauftragt werden, auf Ort und Stelle in jedem Revier zu prüfen, inwieweit die Vorwürfe der zu hohen Umtriebszeiten zutreffen, welche Massen an überschüssigen Althölzern vorhanden und wie sie abzunutzen seien.

Damit scheint für einstweilen der Streit zum Schweigen gebracht zu sein. Aber die Gegensätze zwischen konservativer und radikaler Anschauung bleiben bestehen und die Begehr nach größeren Einnahmen aus den Staatswaldungen nicht weniger. (Schluß folgt.)

Mitteilungen.

† Kreisoberförster Alois Benoit.

Am 7. September abhin starb ganz unerwartet an einer Lungenentzündung, die er sich auf einer Diensttour zugezogen, Herr Alois Benoit, Oberförster des V. bernischen Forstkreises in Thun.

Geboren am 13. März 1858 als Sohn einer angesehenen Bauernfamilie in Romont, im Berner Jura, wo er auch seine erste, glückliche Jugendzeit verlebte, besuchte er von 1868 bis 1874 die Bezirksschule im benachbarten Grenchen und daran anschließend die Kantonsschule in Solothurn. Im Herbst 1877 bezog er das Polytechnikum in Zürich, dessen Forstschule er im Frühjahr 1880 als diplomierter Forstwirt absolvierte. — In den folgenden Jahren praktizierte er bei einem Geometer und auf verschiedenen Forstämtern und erwarb sich 1886 das

Wahlfähigkeitszeugnis auf eine höhere Forstbeamtenstelle. — 1887 wurde Benoit zum Forstverwalter von Büren a. A. gewählt, welche Charge er bis zu seiner Wahl als Adjunkt der kantonalen Forstdirektion in Bern im Jahre 1895 bekleidete. — Hier blieb er vier Jahre, um alsdann als Nachfolger seines verstorbenen Jugendfreundes Paul Bandi das Kreisforstamt Thun zu übernehmen. Damit war der Verstorbene am Ziel seines Strebens angelangt. Er erhielt jedoch ein Arbeitsgebiet, das fast mehr als eine volle, hervorragende Kraft erforderte, galt ja doch der V. Kreis als der größte und weitläufigste aller achtzehn bernischen Forstkreise. Zur Verwaltung von 1034 ha Staatswald, verteilt auf fünfzehn Parzellen, von den Grenzen des Oberemmentals bis ins Diemtigtal hineinreichend, kam noch hinzu die Leitung der Waldwirtschaft in 55 Gemeinden und Korporationen mit 7250 ha Waldbesitz, sowie die forstpolizeiliche Aufsicht über 2900 ha Privatwälder. — Erst im Jahre 1906 mit dem neuen bernischen Forstgesetz wurde das Niedersimmental von Thun abgetrennt und zu einem eigenen Forstkreis mit Sitz in Wimmis erhoben. Damit kam nun der Verstorbene zu einem normalen Arbeitsgebiet, das ihm ein intensiveres Wirken in Staats- und Gemeindewaldwirtschaft gestattete. Leider aber sollte er sich seines nunmehr hübsch arrondierten Forstkreises nicht mehr lange erfreuen können.

Alois Benoit, Kreisförster in Thun.

Die liebste und wirksamste Beschäftigung von Oberförster Benoit war der forstliche Kulturbetrieb. Mit großer Freude sprach er jeweilen von den weitläufigen Aufforstungen an der Honegg und am Knubel, zwischen Röthenbach- und Zulgtal, wo schon seine tüchtigen Vorgänger, die Oberförster Stauffer und Bandi, durch Zusammenkauf und Anpflanzung schlechter und steiler Weiden eine wichtige Schutzwaldanlage begründet hatten, welche von Benoit mit großem Erfolg weiter ausgedehnt und gepflegt worden ist. Hand in Hand mit dieser Waldanlage ging ein intensiver Saat- und Pflanzschulbetrieb, dem er mit Liebe und Sachkenntnis oblag und für den Bedarf von Staat, Gemeinden und Privaten Jahr um Jahr eine große Menge von Waldpflanzen aufzog. Auch die Gemeinde Thun wußte die arbeitsame, wenn auch stille Art unseres Kollegen Benoit zu schätzen und zu verwerten, war er doch Mitglied verschiedener Kommissionen und Präsident des Verschönerungsvereins, welches Amt ihm namentlich am Herzen lag.

Oberförster Benoit war ein treuer, fleißiger Beamter und ein leutseliger, friedliebender Mensch. In Freundeskreisen galt er als liebenswürdiger Gesellschafter, der bei mancher Zusammenkunft im Kreise froher Kollegen seine kräftige, wohlklingende Baßstimme ertönen ließ und durch Improvisation eines Chores zur Feier und Freude des Tages vieles beitrug.

An dem frischen Grabhügel trauern eine treue Gattin und ein einziger, hoffnungsvoller Sohn, denen das sorgsame und liebevolle Familienhaupt genommen worden ist. Mögen sie einigen Trost finden in der großen Anerkennung, welche dem Lebenslauf und der Tätigkeit des Verewigten gezollt werden — Wir aber, seine Freunde und Kollegen, behalten ihn in treuem Andenken und pflanzen ein grünes Reis auf seine stille Grabstätte. M.

Die Libanon-Zeder von Hauteville bei Vivis.

Vivis, unstreitig eine der anmutigsten Städte an den Ufern des schönen Leman, zählt in seiner nähern Umgebung mehrere Parks mit einer prachtvollen Auswahl interessanter und seltener Bäume.

Da wäre anzuführen der Park von Nant, wo der eben seinen 80. Geburtstag feiernde Botaniker Burnat in wunderbarer Lage eine Kollektion ausländischer Nadelhölzer in nicht häufig getroffener Vollständigkeit angelegt hat. Weiter mag folgen, am Ufer des Sees gelegen, der Park Arabie, mit der schönsten Piniengruppe, welche wohl in der Schweiz zu finden sein dürfte, der übrigen seltenen Bäume nicht zu gedenken.

Im Champ de Ban, an der Straße nach Châtel-St. Denis, kommen über zwanzig meist exotische Holzarten vor, die in prächtigen Exemplaren und ungemein wirkungsvoller Gruppierung vertreten sind. Eine große, bereits reichlich Zapfen tragende Silbertanne (Abies nobilis) ist leider eingegangen und mußte gefällt werden; doch steht hier noch eine unvergleichlich schöne chinesische Cunnighamie (Cunninghamia sinensis), welche mit 50 cm Brusthöhendurchmesser und 18 m Scheitelhöhe — der Gipfel wurde seinerzeit durch den Wind abgebrochen — wohl die größte Vertreterin ihrer Art bei uns sein dürfte.

In der Cour aux Chantres verdient besonders eine Pinie, die größte im Kanton, Beachtung.

Auch der Park la Prairie, angelegt durch Herrn Burnat, den Vater des Botanikers, wäre zahlreicher interessanter Bäume wegen erwähnenswert.

Gehen wir über die nächste Umgebung von Vivis hinaus und steigen hinter der Stadt an in der Richtung gegen das Dorf St. Légier, so gelangen wir bald zum Schloß Hauteville Eigentum des Hrn. Grant.

Von allen Seiten wird auf dieser prachtvollen Besitzung das Auge durch imposante Alleen und malerische Baumgruppen angezogen und zwar sind es, ohne daß man es zu bedauern brauchte, vorwiegend einheimische Holzarten, die hier zu ihrem Rechte kommen. Kaum irgendwo dürfte man schönere Spitzahorne treffen, als dort, doch finden sich neben ihnen auch ebenbürtige Gleditschien, Buchen, Eschen, Bergulmen, großblättrige Linden und Roßkastanien. Welches große Interesse der Besitzer seinen schönen Bäumen entgegenbringt, dürfte daraus hervorgehen, daß er aus Amerika einen mächtigen Apparat hat kommen lassen, der gestattet, die Baumkronen bis in deren oberste Spitzen hinauf zur Vertilgung tierischer und pflanzlicher Parasiten mit Bleisalzlösung zu überstäuben.

Der größte der Bäume von Hauteville aber dürfte die Libanon-Zeder (Cedrus Libani) sein, welche das Bild an der Spitze dieses Heftes veranschaulicht. Sie steht am Rande eines kleinen Bosketts, unweit einem Bach, auf einer kleinen Terrainwelle ziemlich genau 500 m ü. M. Bei 1,3 m Höhe über dem Boden mißt der Stamm 4,15 m Umfang; seine Scheitelhöhe beträgt 28 m, die Länge des astlosen Schaftes 2 m. Die vollkommen symmetrische, ein freudiges Wachstum bekundende Krone besitzt in zwei senkrecht zueinander stehenden Richtungen $24^1/_2$ und 26 m Durchmesser.

Der Baum weist noch keinerlei Schaden oder Gebrechen auf. Zur Bestimmung seines Alters fehlen alle Anhaltspunkte.

Die Zeder von Hauteville gehört unstreitig zu den schönsten Exemplaren dieser Holzart, welche die Schweiz aufzuweisen hat, erreicht doch der Baum annähernd die Dimensionen der berühmten Zedern von Beaulieu bei Genf. Trotzdem ist er noch nicht der größte in unserem Kanton, sondern wird von fünf andern Exemplaren übertroffen, jedenfalls ein Zeichen, daß das Klima hiesiger Gegend der Libanon-Zeder gut zusagt.

H. Badoux.

Der Schneefall vom 23./24. Mai 1908 und dessen Folgen für unsere Waldungen.

Von Philipp Flury, Adjunkt der forstlichen Versuchsanstalt.

(Schluß.)

Als Ergänzung zu diesen Besprechungen dürfte es nicht unerwünscht sein, zum Vergleiche für allfällig später eintretende Eventualitäten hier noch einige Angaben über die in verschiedenen Gebieten der Schweiz gemessenen Schneehöhen beizufügen. Dieselben beziehen sich, wo nichts Besonderes bemerkt ist, auf das Freiland; es wurden an nachbezeichneten Orten Sonntag den 24. Mai folgende Schneehöhen in Zentimetern gemessen:

Juragebiet: Schaffhausen 3, Hemmishofen 6—7, Stammheimerberg 25—30, Irchel 15, Baden 10, Heitersberg bei Baden 15, Zurzach 5, Schafmatt 18—20, Reigoldswil 20, Paßwang 24, Schönenwerd 4—5, Niedergösgen 10, Solothurn 8, Bettlach 15, Schnottwil 20, Neuenburg 4, Chaumont 25—30, Ste. Croix 20, St. Sulpice 7—8, Dent de Vaulion 30—35, St. Cergues 25.

Hügelland: Haidenhaus bei Steckborn 700 m über Meer 8, Wil 10, Bassersdorf 30, Zürich 10, Adlisberg 25, Sihlwald 25, Affoltern a./A. 25—30 (obere Talseite), Kyburg bei Winterthur 26, Fehraltorf 30—35, Rüti 30—40, Hinweil 15—20, Wernetshausen am Bachtel 35—40, Bachtelkulm 35—38, Fischental, im Wald 20, im Freien 30, Turbental 20—25, Vordemwald 9—11, Murgental 6—7, Roggwil 5, Bern 25, Gurtenkulm 55, Freiburg 8, Châtel-St.-Denis 25—30, Jorat bei Lausanne 8—10.

Alpine und subalpine Zone: St. Gallen (bei 700 m) 15—20, über 800 m 20—30, Tablatt 7, Teufen a./Rh. 10, Säntis 25, Chur 25, Gams (bei 1200 m) 30, Pfäfers (bei 800 m) 30, bei 1800 m 80, Sargans 10—12, Wallenstadt (bei 600—700 m) 25—30, (bei 1300 m) 50, Ragaz (bei 530 m) 15, Kollbrunn 15, Schänis, Talsohle 22, bei 850 m 32—35, Unterterzen bei 500 m 30, bei 700—1000 m 50—60, Flims 60, St-Moritz (Engadin) 2, Morissen ob Flanz, 1347 m über Meer 75, Zizers 20, Glarus 15, Bilten (Talebene) 35, Mollis 25, Linthal 40, Schwyz 25, Einsiedeln 36—40, Rigi 60, Weggis 28, Reußtal 30—50, Hospental 80—100, St. Gotthard 40, Stans 25, Bürgenberg bei 1000 m über Meer 60, bei 600 m 25—30, Engelberg 58, Thun 35, Kurzeneialp am Napf 14, Riedbad am Napf 15.

3. Erörterungen über die Ursachen des Schneeschadens und Folgerungen für die Bestandeserziehung. Der außerordentlich starke Schneefall als eigentliche Grundursache der Beschädigungen war von verschiedenen, mehr oder weniger zufällig vorhandenen oder eingetretenen Nebenumständen begleitet, welche die Schneewirkungen in günstigem oder ungünstigem Sinne beeinflußten. Einige derselben sind bereits erwähnt worden, so die wechselnde Intensität und Beschaffenheit des Schnees in verschiedenen Höhenlagen, der Einfluß der Terrainneigung, die Tatsache der bereits entwickelten Belaubung, die zahlreichen und mannigfaltigen Boden- und Bestandesverhältnisse.

Wichtiger als die Schneehöhe erwies sich die Beschaffenheit, bezw. die Schwere des Schnees: Bei der außerordentlichen Schneehöhe von 58 cm in Engelberg, 60 cm auf dem Bürgenberg bei 1000 m traten in den an beiden Orten vorhandenen Laubholzwaldungen keine Schädigungen auf, während am Bürgenberg bei 500—700 m Meereshöhe und einer Schneehöhe von nur 25—30 cm sich die größten Verheerungen

einstellten. Leider stehen über die spezifische Schwere des in verschiedenen Höhenlagen gefallenen Schnees keine direkten Erhebungen zu Gebote, welche geeignet wären, die ungemein rasche Abnahme des spezifischen Schneegewichtes von den tiefern zu höhern Lagen zahlenmäßig auszudrücken. Dasselbe dürfte sich wohl in den Grenzen von 0,2—0,8—0,9 bewegt haben.

Für höhere Lagen kommt der günstige Umstand hinzu, daß dort zur Zeit des Schneefalles die Vegetation, resp. die Belaubung noch nicht in dem Grade vorgerückt war, wie in Tieflagen, wo das voll entwickelte Laubwerk dem niederfallenden Schnee eine große Auffangfläche darbot. Die Laubhölzer zeigten im vergangenen Frühjahr überdies eine ungewöhnlich üppige Blattbildung und infolge der außerordentlich warmen Witterung hatte die Buche am 23. Mai schon 20—50 cm lange Triebe entwickelt. Als physiologische Ursache für die Üppigkeit der diesjährigen Belaubung darf neben der günstigen Frühjahrswitterung vor allem der warme Herbst des verflossenen Jahres bezw. die dadurch begünstigte Bildung von pflanzlichen Reservestoffen betrachtet werden.

Über diesen Gegenstand hat Herr Prof. Engler im forstlichen Versuchsgarten Adlisberg und anderwärts seit mehreren Jahren einschlägige Untersuchungen angestellt, welche auch für unsere Holzarten neben dem Einfluß der Frühlingswitterung eine ziemlich weitgehende Abhängigkeit der Wachstumsleistung von der Witternng des verflossenen Herbstes erkennen lassen, in der Meinung, daß lang andauernde milde Herbstwitterung eine Menge pflanzlicher Reservestoffe erzeugt, welche alsdann im kommenden Frühjahr für die Bildung neuer Blattorgane verwendet werden können. Als Beleg für die außerordentliche Größe der heurigen Laubblätter sei erwähnt, daß ich am 14. Juni in einer vom Schneefall arg verwüsteten, ca. 15—20 Jahre alten Ulmenallee im Dählhölzli bei Bern einige auffallend große Ulmenblätter sammelte, deren Ausmaße 18/11 cm betrugen. Später ausgeführte Messungen an Buchen-, Eichen-, Linden- und Bergahornblättern lieferten auch für diese Holzarten die ausnahmsnahmsweisen Maximaldimensionen von 11,4/6,6 cm bei der Buche, 15,0/9,5 cm bei der Eiche, 13,5/12,4 cm bei der großblättrigen Linde und schließlich 18/26 cm beim Bergahorn (10jährig) mit einem Blattstiel von 26 cm Länge, während die größern Blätter dieser Holzarten gewöhnlich um mehrere Zentimeter kleiner sind. Beim Vorhandensein eines solchermaßen üppig entwickelten Laubwerkes ist der entstandene Schneeschaden leicht verständlich. Zudem besitzen bekanntlich die Laubhölzer eine meist etwas unsymmetrisch gebaute Krone, verursacht durch Gabelung oder auch durch einseitige Beastung, zumal an Hängen; daraus resultiert einseitige Belastung und erhöhte Bruchgefahr.

Wenn wir die Holzarten in derjenigen Reihenfolge, in der sie vom Schnee beschädigt wurden, näher vergleichen, so fällt bei den Laubhölzern die merkwürdige Tatsache auf, daß die sonst zu unsern zähesten, wider-

standsfähigsten Holzarten gehörende Esche, Eiche und Hainbuche, von den Weichhölzern abgesehen, sozusagen am meisten gelitten haben. Worin liegt die Ursache dieses sonderbaren Verhaltens?

Das Laubwerk, zumal bei der Esche, kann daran nicht schuld sein, indem die herabhängenden Blätter den Schnee nicht sonderlich aufzuhalten vermögen. Es drängt sich dabei die Vermutung auf, die Ursache möchte in einer zur Sommers- und Winterszeit verschiedenen Biegungselastizität der Äste und der Schaftteile liegen. Leider besitzen wir hierüber keine einschlägigen Untersuchungen. Um diese Lücke einigermaßen auszufüllen, gedenke ich im Laufe des kommenden Winters und Frühjahres für die Biegungsfestigkeit der Äste einiger Holzarten wenigstens vorläufige Anhaltspunkte zu gewinnen, welche seinerzeit in diesen Blättern bekannt gegeben werden können.

Bei den Faktoren der Bestandsverhältnisse, welche für die Gestaltung des Schneeschadens praktisches Interesse beanspruchen, sind besonders die Durchforstungen zu nennen. Ist es überhaupt möglich, die Bestandspflege so zu handhaben, daß unsere Waldungen von ausgedehntern Schneebeschädigungen inskünftig verschont bleiben werden? Daß jüngere, durchforstete und nicht durchforstete Laubholzbestände beim letzten Schneefalle ungefähr in gleichem Grade gelitten haben, dürfte nicht erstaunlich sein, ebensowenig wie die Tatsache, daß erst kürzlich durchforstete Bestände dieser Altersklassen stärker beschädigt wurden als nicht durchforstete oder vor 4—5 Jahren durchforstete. Die Widerstandskraft solcher Bestände gegen derartig schwere Schneemassen ist eben eine ziemlich eng begrenzte und wird es bei jeder Bestandsbehandlung auch immer bleiben. Doch können wir aus dem Gange und aus der Art und Weise, wie der Schaden aufgetreten ist, die Lehre ziehen, allzustarke, plötzliche Eingriffe in das Bestandsleben, zumal bei den ersten Durchforstungen, nach Möglichkeit zu vermeiden. Dagegen dürften aus diesem Verhalten undurchforsteter und durchforsteter jüngerer und mittelalter Bestände nicht etwa Argumente gegen die Vornahme von Durchforstungen gefolgert werden, denn anderseits wird allgemein ganz übereinstimmend betont, daß die seit längerer Zeit regelmäßig und sorgfältig durchforsteten Bestände sich überhaupt als am widerstandsfähigsten erwiesen haben, indem in der Hauptsache nur Einzelbrüche, nicht aber die verheerenden Nesterbrüche eingetreten sind, im Gegensatz zu undurchforsteten Dickungen oder den verspätet durchforsteten Beständen.

Am günstigsten möchte sich für die Durchforstung der Laubholzbestände wohl diejenige Methode erweisen, welche den noch lebensfähigen unterdrückten und beherrschten Nebenbestand beläßt und die Durchforstung mehr in den mitherrschenden Stammklassen vornimmt, d. h. die Hochdurchforstung, da bei eintretenden Beschädigungen im Hauptbestand stets noch eine entwicklungsfähige Reserve im belassenen Unterholz vorhanden ist.

Als besonders vorteilhaft hat sich die Bestandsmischung bewährt, indem die mit Nadelholz reichlich durchsetzten Laubholzbestände im allgemeinen weniger zusammenhängende Schädigungen aufweisen, als reine Laubholzwaldungen.

Ebenfalls im günstigen Sinne wirkte ein häufiger, aber nur in geringem Umfange sich bewegender Wechsel in den Altersabstufungen, bezw. eine gruppenweise Differenzierung in den Entwicklungsstadien der Bestände, im Gegensatz zu den gleichmäßig geschlossenen, kompakten Bestandsformen. Dagegen waren Steilränder an Wegen, Schneißen, Schlaggrenzen, Lücken, Eigentumsgrenzen usw. durchweg von schädlichem Einfluß.

Die wichtigsten Lehren, welche uns der Schneefall vom 23. Mai bezüglich Bestandserziehung und Bestandspflege erteilt, lassen sich kurz in folgenden Punkten wiedergeben:

Sorgfältige, immer wiederkehrende Durchforstungen, Begünstigung einer Bestandsmischung von Laub- und Nadelhölzern, Förderung der Widerstandskraft der einzelnen Bestandspartien durch Anstreben eines wechselnden, welligen Kronenprofils mit Hülfe einer mehr femelartigen Behandlung und Verjüngung im Gegensatz zu den streng geschlossenen, kompakten Hochwaldformen.

4. Wie sind die beschädigten Bestände zu behandeln? Hierüber hat die Praxis teilweise bereits in zweckmäßiger Weise entschieden; es mögen daher einige kurze Andeutungen genügen.

In jüngern, bis etwa 30 Jahre alten Beständen, welche in der Hauptsache durch nesterweises Umbiegen und Niederdrücken beschädigt worden sind, hat man unmittelbar nach dem Schneefall durch Aufrichten der gebogenen Stämme zu helfen versucht, unter Anwendung verschiedener Hülfsmittel, wie Anbinden der aufgerichteten Stämme, Anbringen von Stützen, Abschneiden einzelner schwerer Äste oder des Gipfels vor dem Aufrichten usw. Diese Maßregeln erwiesen sich für die angegebenen Fälle als zweckmäßig und von Erfolg begleitet. Daß daneben auch zahlreiche geknickte, gebrochene und ineinander verschlungene Stämme zum Abhieb gelangen mußten, ist einleuchtend. Die nachfolgenden Durchforstungen werden das ihrige beitragen, nach eingetretener Kräftigung die noch beschädigten Bestandsglieder zu entfernen, den Bestand rekonstruieren zu helfen.

In den Altholzbeständen ist meist schon Verjüngung vorhanden oder wird sich nun bald einstellen. Doch ist hier eine möglichst baldige Auspflanzung der Lücken durch geeignete Holzarten notwendig, wobei in erster Linie die Weißtanne in Betracht fällt.

Am schlimmsten liegen die Verhältnisse bei den etwa 40—80 Jahre alten Beständen, weil bei denselben meist Stammbrüche oder starkes Niederbiegen, auch Entwurzelung eintrat, wo von Aufrichten natürlich keine Rede mehr sein kann. Auch ist die Wahrscheinlichkeit wiedereintre-

tenden Schlusses vielfach illusorisch gemacht durch nesterweises Zusammenbrechen, um so mehr, als in diesem vorgerückten Alter die Bestandsstammzahl auch unter normalen Verhältnissen bereits eine ziemlich reduzierte ist.

Unter diesen Verhältnissen ist der Unterbau und die Auspflanzung größerer Lücken angezeigt, wobei wieder in erster Linie die Weißtanne und auch die Buche zur Verwendung gelangen werden.

Diese Maßregel leistet zugleich auch einer anzustrebenden künftigen Bestandsmischung mächtigen Vorschub und wird in Verbindung mit der einzuleitenden natürlichen Verjüngung in den mittleren und angehend haubaren Altersklassen nach und nach die Wunden wieder ausheilen, welche der Schneefall denselben geschlagen hat. Doch werden sich die Folgen des verhängnisvollen Naturphänomens da und dort noch auf Jahrzehnte hinaus fühlbar machen.

Wenn wir auch derartigen Ereignissen, die mit solch elementarer Gewalt von Zeit zu Zeit auf unsere Waldungen hereinbrechen, machtlos gegenüberstehen, so ist es doch die Aufgabe und das natürliche Bestreben unserer Waldwirtschaft, die verheerenden Wirkungen derselben durch die Art und Weise der Begründung und Pflege der Bestände bestmöglich abzuwenden oder wenigstens abzuschwächen.

Forstliche Nachrichten.

Bund.

Eidg. Forstschule. In den I. Jahreskurs der Forstschule am eidg. Polytechnikum sind auf Beginn des Wintersemesters 1908/09 folgende reguläre Studierende neu aufgenommen worden:

Amsler, Walter, von Meilen (Zürich)
Billeter, Karl, von Männedorf (Zürich)
Burger, Hans, von Eggiwil (Bern)
Fankhauser, Franz, von Trub (Bern)
Grun, Albert, von Liesberg (Bern)
Heß, Emil, von Bern
Hunziker, Fritz, von Aarau
Kausch, Ernst, von Elbing (Deutschland)
Roches, Charles, von Roches (Bern)
Ruffy, Victor, von Lutry (Waadt)
Schmidlin, Valentin, von Laufen (Bern)
Siebenmann, Gustav, von Aarau
Staffelbach, Ernst, von Dagmersellen (Luzern)
Stöckle, Fritz, von Winterthur (Zürich)

Die Libanon-Zeder von Hauteville bei Vivis.